

Chasid und sein Begleiter stolzierten durch die Gänge, um sich ein lauschiges Plätzchen zu suchen; plötzlich blieb Mansor stehen. „Herr und Gebieter“, flüsterete er leise, „wenn es nur nicht thöricht für einen Großwesir, noch mehr aber für einen Storch wäre, sich vor Gespenstern zu fürchten! Mir ist ganz unheimlich zu Mute, denn hierneben hat es ganz vernehmlich geseufzt und gestöhnt.“ Der Kalif blieb nun auch stehen und hörte ganz deutlich ein leises Weinen, das eher einem Menschen als einem Tiere anzugehören schien. Voll Erwartung wollte er der Richtung folgen, woher die Klage töne kamen; der Wesir aber bat ihn flehentlich, sich nicht in neue Gefahr zu stürzen. Doch vergebens! Der Kalif, dem auch unter dem Storchenschwanz ein tapferes Herz schlug, eilte jedoch auf den finstern Gang zu. Bald war er an einer Thür angelangt, die nur angelehnt schien und woraus er deutliche Seufzer, untermischt mit Geheul, vernahm. Er stieß mit dem Schnabel die Thür auf, blieb aber überrascht auf der Schwelle stehen. In dem verfallenen Gemach, das nur durch ein kleines Gitterfenster spärlich erleuchtet war, sah er eine große Nachteule am Boden sitzen. Dicke Thränen perlten ihr aus den rollenden Augen, und mit heiserer Stimme kollerte sie ihre Klagen aus dem krummen Schnabel. Aber den Kalifen und seinen Wesir, der indes auch herbeigekrochen war, erblickend, erhob sie ein lautes Freudengeschrei. Zierlich wischte sie mit dem braungefleckten Flügel die Thränen aus dem Auge, und zum großen Erstaunen der beiden rief sie in gutem menschlichen Arabisch: „Willkommen, ihr Störche seid mir ein gutes Vorzeichen meiner Errettung, denn durch Störche werde mir ein großes Glück kommen, ist mir einst prophezeit worden!“

Als sich der Kalif von seinem Erstaunen erholt hatte, bückte er sich mit seinem langen Halse, brachte seine dünnen Füße in eine zierliche Stellung und sprach: „Nachteule! Deinen Worten nach darf ich glauben, eine Leidensgefährtin in dir zu sehen. Aber ach! deine Hoffnung, daß durch uns deine Rettung kommen werde, ist vergeblich. Du wirst unsre Hilflosigkeit selbst erkennen, wenn du unsre Erlebnisse hörst.“ Die Nachteule bat ihn, sie ihr zu erzählen.

IV.

Als der Kalif der Gule seine uns bereits bekannte Geschichte vorgetragen hatte, dankte sie ihm und sagte: „Vernimm auch meine Erlebnisse und höre, wie ich nicht weniger unglücklich bin als du. Mein Vater ist der König von Indien, ich, seine unglückliche Tochter, heiße Lusa. Jener Zauberer Kaschnur, der euch verzauberte, hat auch mich ins Unglück gestürzt. Er kam eines Tages zu meinem Vater und begehrte mich zur Frau für seinen Sohn Mizra. Mein Vater aber, der ein hitziger Mann ist, ließ ihn die Treppe hinunterwerfen. Der Glende wußte sich unter einer andern Gestalt wieder in meine Nähe zu schleichen, und als ich einst in meinem Garten Erfrischungen zu mir nehmen wollte, reichte er mir, als Sklave verkleidet, einen Trank, der mich in diese abscheuliche Gestalt versetzte. Ich war vor Schrecken ohnmächtig, er brachte mich hierher und rief mir mit schrecklicher Stimme in die Ohren:

„Da sollst du bleiben, häßlich, selbst von den Tieren verachtet, bis an dein Ende, oder bis einer aus freiem Willen dich, selbst in dieser schrecklichen Gestalt, zur Gattin begehrt. So räche ich mich an dir und deinem stolzen Vater!“